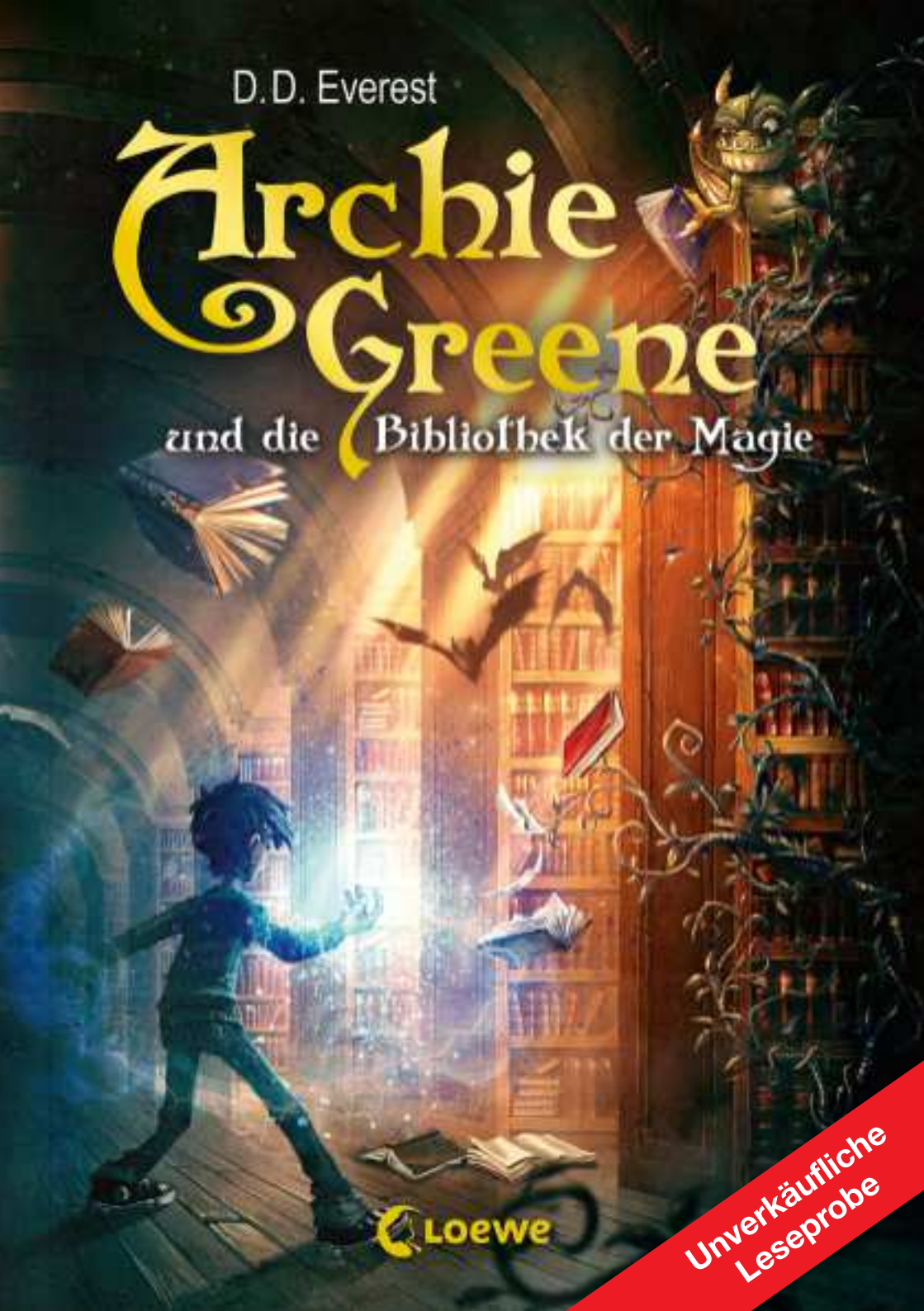


D.D. Everest

Archie Greene

und die Bibliothek der Magie



 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe



D. D. Everest
Archie Greene und die Bibliothek der Magie

D. D. EVEREST

Archie Greene

und die Bibliothek der Magie

Aus dem Englischen
von Nadine Mannchen



D. D. Everest lebt mit seiner Partnerin Sara, zwei Kindern und Katzen in einem ziemlich alten Haus in einem Wald in Südengland. Dort verbringt er sehr viel Zeit damit, seine Kinder in der Gegend herumzuchauffieren, eine Fußballmannschaft zu managen und zu den Konzerten der Rockband seines Sohnes zu gehen. Nebenbei ist er Journalist und Autor von Sachbüchern. *Archie Greene* ist sein erstes Kinderbuch.



ISBN 978-3-7855-8076-9

1. Auflage 2015

Copyright © 2014 D. D. Everest

Die Originalausgabe ist 2014 bei Faber & Faber Limited unter dem Titel *Archie Greene and the Magician's Secret* erschienen.

© für die deutschsprachige Ausgabe: Loewe Verlag GmbH, Bindlach 2015

Aus dem Englischen übersetzt von Nadine Mannchen

Umschlagillustration: Helge Vogt

Umschlaggestaltung: Sophie Hahn

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

*Für meine Mutter, die mir beigebracht hat,
dass alles möglich ist.*

Und für den Cat Suit Club, der es zuerst gehört hat.

INHALT

Kapitel 1: Niemand's Geburtstagskuchen	17
Kapitel 2: Plötzliche Post	22
Kapitel 3: Ein verhängnisvoller Fehler	32
Kapitel 4: Das seltsame Symbol	40
Kapitel 5: Außergewöhnliche Anweisungen	47
Kapitel 6: Der Bücherhafen	56
Kapitel 7: Der Alte Zeb	67
Kapitel 8: Säbelzahnstraße	73
Kapitel 9: Abendessen der anderen Art	81
Kapitel 10: Die Hüter der Flamme	87
Kapitel 11: Quills Schokoladenhaus	93
Kapitel 12: Die Lehrstühle	100
Kapitel 13: Das Museum für Magiekunde	108
Kapitel 14: Rätselhaftes Raunen	115
Kapitel 15: Buchbinden für Beginner	121
Kapitel 16: Unerwarteter Besuch	135
Kapitel 17: Schwarze Magie	145
Kapitel 18: Bedrohliche Bücher	152
Kapitel 19: Der Almanach	155
Kapitel 20: Hinter der blauen Tür	166
Kapitel 21: Der Drachexperte	171
Kapitel 22: Ein mitternächtlicher Ausflug	176

Kapitel 23: Was von der Nacht übrig blieb	185
Kapitel 24: Abteilung für Verlorene Bücher	191
Kapitel 25: Echos der Vergangenheit	201
Kapitel 26: Das Buch Ehedem	211
Kapitel 27: Geheimnisvolle Glyphen	217
Kapitel 28: Unter Beschuss	223
Kapitel 29: Wolfsgeheul	229
Kapitel 30: Magische Kleckerei	238
Kapitel 31: Offene Fragen	246
Kapitel 32: Das Buch der Seelen	254
Kapitel 33: Die Sanduhr	265
Kapitel 34: Munkeln im Dunkeln	274
Kapitel 35: In der Höhle der Bestien	283
Kapitel 36: Eine begeisternde Begegnung	287
Kapitel 37: Der Talisman	291
Kapitel 38: Die Krypta	296
Kapitel 39: Das letzte Geheimnis	304
Kapitel 40: Das Buch endet	311

DIE DREI ARTEN DER MAGIE:

NATÜRLICHE MAGIE:

Die reinste Form der Magie stammt von magischen Wesen, Pflanzen und den Elementarkräften der Natur, wie Sonne, Sterne und Meere.



VERGÄNGLICHE MAGIE:

Von Menschen ausgeübte Magie; insbesondere unter Zuhilfenahme magischer Instrumente und anderer Mittel, die von Magiern erschaffen wurden, um magische Kräfte heraufzubeschwören.



ÜBERNATÜRLICHE MAGIE:

Die dritte und dunkelste Form der Magie greift auf die Kräfte von Geistern und anderen übernatürlichen Wesen zurück.



DIE DREI BUCHKÜNSTE,
DIE JEDER LEHRLING ERLERNT:

FINDEN



BINDEN



BEWAHREN



DIE LEHRE VON DEN FÜNF MAGISCHEN TABUS:

Im Jahre 1666 verursachte ein magischer Unfall in London einen Großbrand. Man einigte sich auf fünf magische Tabus, um weitere magische Katastrophen zu vermeiden. Die Lehre von diesen Tabus gilt bis heute als ehernes Gesetz.

ERSTE LEHRE: Sämtliche magischen Bücher und Artefakte müssen dem Museum für Magiekunde übergeben werden, wo man sie untersucht und klassifiziert. (Man teilt sie ein in Stufe eins, zwei oder drei magischer Kraft.)

ZWEITE LEHRE: Magische Bücher und Artefakte dürfen nicht benutzt, gekauft oder verkauft werden, solange sie nicht ordnungsgemäß identifiziert und klassifiziert worden sind.

Dritte LEHRE: Der unerlaubte Gebrauch von Magie außerhalb magischer Räumlichkeiten ist untersagt.

VIERTE LEHRE: Das private Horden von magischen Büchern und Artefakten, um zu größerer Macht zu gelangen, ist gemäß dem Erlass zu gefährlichen Praktiken untersagt.

FÜNFTE LEHRE: Die Ausbeutung magischer Wesen ist ausdrücklich untersagt.



In Gewölben aus Stein und Eis
Geheimnisse ruhen, stumm und leis.
Bewacht von Hütern aus ferner Zeit
Mit Adlers Augen und Löwes Tapferkeit.

Nur der, so lautet mein Letzter Wille,
Darf bergen den Schatz der steinernen Stille,
Der den Wächtern nennen kann,
Wem ich war am treuesten zugetan.

NIEMANDS GEBURTSTAGSKUCHEN

In der Säbelzahnstraße in Oxford saßen zwei Kinder am Küchentisch und starrten auf das Essen vor ihnen. Es gab Türme von belegten Broten, Schüsseln mit Chips und einige kleine Gläser mit unbekanntem Inhalt, deren Etiketten schon vor Urzeiten abgeblättert waren.

»Können wir endlich anfangen, Mum?«, bettelte das ältere der beiden Geschwister. Bramble Foxe war vierzehn, hatte grüne Augen und langes dunkles Haar, das ihr in dicken Locken über den Rücken fiel. Obwohl es in der Küche ziemlich warm war, trug sie eine Wollmütze mit eingestricktem Muster und Bommeln, die ihr über die Schultern baumelten.

»Noch nicht, Bramble!«, erschallte eine Stimme aus der begehren Speisekammer.

»Aber wir sind am Verhungern«, beklagte sich Thistle Foxe, Brambles Bruder. Er war elf, hatte strubbeliges Haar und dunkle Sommersprossen auf der Nase.

»Thistle, ich habe dir doch schon gesagt, dass du warten sollst!«, schimpfte die Stimme aus der Speisekammer.

»Können wir dann wenigstens was zu trinken haben?«, fragte Thistle.

»Etwas zu trinken?«, trällerte die Frau in der Vorratskammer. »Ein Getränk! Natürlich dürft ihr etwas trinken, meine Lieben! Der Holunderbeersaft ist sehr gut, aber seid sparsam damit. Es ist ja nicht so, als würden wir in Holunderbeersaft ertrinken!«

Die beiden Foxe-Kinder verdrehten die Augen: das weltweit verbreitete Zeichen für nervende Eltern.

Bramble schenkte aus einer großen Kanne Saft in zwei Gläser ein, die sie und ihr Bruder in einem Zug ausschürften, um anschließend wieder das Essen auf dem Tisch anzustarren. Nachdem eine Minute vergangen war, hob Bramble die Kanne an, um sich ein zweites Glas einzugießen.

In diesem Moment tauchte ihre Mutter, Loretta Foxe, aus der Speisekammer auf. Sie war eine kleine Frau mit stechenden türkisfarbenen Augen und einer dichten Mähne aus dunklem Haar. Sie trug ein purpurnes Samtkleid und schleppte einen großen Kuchen.

Loretta Foxe bemerkte das Vorhaben ihrer Tochter. »Was habe ich eben über den Holunderbeersaft gesagt, Bramble?«, tadelte sie und riss die Augen zur Größe zweier Untertassen auf. »Glaubst du etwa, Holunderbeeren wachsen auf Bäumen?«

Bramble verzichtete wohlweislich darauf, ihre Mutter über die Unsinnigkeit ihrer Wortwahl aufzuklären. »Nein, Mum«, sagte sie augenrollend. Die Geschwister linsten hungrig auf den Kuchen, der mit blauem Zuckerguss und zwölf Kerzen verziert war.

»Wofür ist der Kuchen, Mum?«, fragte Bramble.

»Wir feiern Geburtstag«, erklärte Loretta Foxe.

»Das sehen wir«, meinte Thistle. »Aber wer hat denn?«

»Darüber zerbrich dir mal nicht den Kopf«, sagte Loretta Foxe und stellte das Backwerk schwungvoll auf den Tisch. »Es ist ein Geburtstag, der gefeiert werden sollte, und wir, die Familie Foxe, feiern ihn. Du solltest dankbar dafür sein.«

Die Foxe-Kinder hoben die Augenbrauen und tauschten viel-sagende Blicke aus. Sie waren daran gewöhnt, dass ihre Mutter sich eigenartig verhielt, aber heute benahm sie sich sogar für ihre Verhältnisse übertrieben seltsam.

»Ein Geburtstagskuchen für niemand?«, ließ Bramble nicht locker.

»Ich habe nie behauptet, dass er für *niemand* ist«, fuhr Loretta Foxe sie an und wurde mit einem Mal gefühlsduselig, bis ihr die Tränen in den Augen standen. »Ich habe gesagt ... Ach, egal! Das Wichtigste ist doch, dass Geburtstage zum Feiern und Kuchen zum Essen da sind. Ob das Geburtstagskind davon weiß oder nicht«, fügte sie hinzu, während sie sich verstohlen über die Augen wischte.

Bramble und Thistle begutachteten ihre Mutter besorgt, bevor Thistles Aufmerksamkeit sich wieder dem blauen Zuckerguss zuwandte. »Was für ein Kuchen ist es denn, Mum?«

»Das Rezept habe ich selbst erfunden«, teilte Loretta Foxe, schon wieder munterer, mit. »Schokolade und Marshmallows ...«, die beiden Kinder leckten sich die Lippen, »... mit Sardinenfüllung.«

Brambles und Thistles Brauen ruckten in die Höhe, allerdings nicht vor Überraschung – ihre Mutter war Spezialistin für ungewöhnliche Rezepturen. Genau genommen war sie in so ziemlich jeder Hinsicht speziell.

Die Säbelzahnstraße war auf den ersten Blick eine gewöhnliche, wenn auch leicht schmutzige Straße. Nichts deutete darauf hin, dass hier irgendetwas Ungewöhnliches vor sich ging. Die Eingangstür von Hausnummer 32 war grauviolett gestrichen. Hier und da blätterte die Farbe bereits ab, wie bei den meisten anderen Eingangstüren. Möglicherweise war diese hier einen Touch grauviolenter als der Durchschnitt, aber damit hörte das Außergewöhnliche bereits auf.

Die Familie Foxe jedoch, die hinter dieser Tür wohnte, war kein bisschen wie die meisten anderen Familien. Die Foxes waren dafür bekannt, anders zu sein. Als »ein wenig *eigenartig*« wurden sie von den übrigen Bewohnern der Säbelzahnstraße gegenüber Besuchern beschrieben – vorzugsweise hinter vorgehaltener Hand und im Flüsterton, damit die Foxes es nicht hörten.

Natürlich wussten die Bewohner von Hausnummer 32 trotzdem Bescheid und amüsierten sich prächtig darüber. Vor allem die Kinder machten sich einen Spaß daraus, ihre Nachbarn in Verlegenheit zu bringen, indem sie sie bei jeder Gelegenheit angrinsten und ihnen betont liebenswürdig einen guten Morgen oder einen angenehmen Nachmittag wünschten.

Besonders viel Erfolg hatten sie damit, wenn besagter Nachbar besagtem Besuch kurz zuvor mitgeteilt hatte, dass die Foxes »ein wenig *eigenartig*« seien. Denn nichts war peinlicher, als den Kindern höflich lächelnd ebenfalls einen guten Tag wünschen zu müssen, nachdem sie deutlich gemacht hatten, dass sie mit dieser komischen Familie nichts zu schaffen haben wollten. Für Bramble und Thistle war das ein harmloses Vergnügen, beinahe schon ein Hobby, das ihnen merkwürdig gute Laune verschaffte.

Doch zurück zu dem Geburtstagskuchen auf dem Küchentisch.

»Gut, gut«, fuhr Loretta Foxe geschäftig fort, »jetzt müssen wir nur noch auf euren Vater warten, damit er die Kerzen anzündet, dann können wir anstoßen.«

»Für wen denn?«, wollte Thistle ungeduldig wissen.

»Du meinst, *auf* wen«, korrigierte Loretta Foxe.

»Für, wen, Wurst.« Thistle zuckte gleichgültig mit den Schultern.

Loretta Foxe warf ihrem Sohn einen finsternen Blick zu, bevor ihr ein Geistesblitz kam und sie übers ganze Gesicht zu strahlen anfangt, wie ein Einbrecher beim Juwelier.

»Ich sage dir, auf wen«, sagte sie. »Auf abwesende Verwandte, wo immer sie auch sein mögen.« Sie lächelte breit. Dann hob sie die Stimme und rief vorwurfsvoll: »Woodbine! Woodbine! Wo steckst du, Woodbine?«

Sie erhielt keine Antwort.

Loretta Foxe stierte die Küchentür böse an, als könnte sie den verschwundenen Woodbine so herbeizaubern – was nicht der Fall war.

»Woodbine!«, schrie sie erneut und murmelte dann den Kindern zu: »Das ist die Krux mit eurem Vater. Nie ist er da, wenn man ihn braucht!«

PLÖTZLICHE POST

Achtzig Kilometer entfernt starrte Horace Catchpole in den Londoner Büros von Folly & Catchpole, der ältesten und verschwiegensten Anwaltskanzlei ganz Englands, auf das Paket auf seinem Schreibtisch. Sein ganzes Leben schon hatte er auf diesen Tag und diese Lieferung gewartet.

Es war eine mittelgroße Holzkiste, eingepackt in schlichtes braunes Papier, das mit mehreren Stricken verschnürt war. Darauf klebte ein Etikett, auf dem zu lesen war: Lieferung wie angewiesen. Daneben lag eine gelbliche Schriftrolle, die mit einem tiefroten Band zugebunden war und dem Paket beigelegen hatte. Beide rochen dezent nach Mottenkugeln. Horace hatte keine Ahnung, was die beiden beinhalten mochten, aber in seinem Beruf war das nichts Ungewöhnliches.

Zu behaupten, dass Horace es nicht gerne gewusst hätte, wäre allerdings gelogen. Innerlich platzte er vor Neugier, jedoch war er lange Jahre darauf getrimmt worden, sich grundsätzlich nur um seine eigenen Angelegenheiten zu scheren. Genau genommen hingen der Erfolg und der gute Ruf der Kanzlei von eben-

diesem Talent ab, sich nicht um anderer Leute Angelegenheiten zu kümmern. Horace würde sich da keinen Ausrutscher erlauben.

Folly & Catchpole stellten eine Menge alter Pakete zu. Doch dieses hier war sogar für sie etwas Besonderes. Vierhundert Jahre lang hatte man es im Keller der Kanzlei aufbewahrt, und in all der Zeit hatte es darauf gewartet, an einem bestimmten Datum ausgeliefert zu werden – und dieser denkwürdige Tag war heute. Horace musste sich zwicken, um sich zu vergewissern, dass er nicht träumte.

Der Großteil seiner Arbeit für die Kanzlei bestand aus regelmäßigen, mancher würde sogar sagen »langweiligen« Tätigkeiten. Doch heute spürte Horace einen Anflug von Aufregung, die ihn bis in den kleinen Zeh kitzelte. Aufregung, das wusste er, sah man bei Folly & Catchpole nicht gern – Prudence Folly, die Seniorpartnerin der Kanzlei, würde dies keinesfalls gutheißen! –, aber er konnte sich nicht helfen.

Der Keller unter den Büroräumen von Folly & Catchpole, die in einer Seitenstraße der Fleet Street beheimatet waren, beherbergte alle möglichen Geheimnisse und viele von ihnen waren noch nicht einmal den langjährigsten Mitarbeitern geläufig. Bei Folly & Catchpole hatte seit über hundert Jahren niemand mehr die eigentlichen Aufgaben eines Anwalts ausgeführt. Stattdessen war die Kanzlei zum Treuhänder für die verschiedensten seltsamen, aber ausnahmslos wertvollen Besitztümer geworden, die nur darauf harrten, gemäß ihren Anweisungen überbracht zu werden.

Horace richtete die gestärkten Ärmel seines sauberlichst gebügelten, wenn auch etwas schäbigen Hemds und knöpfte das

Jackett seines dreiteiligen Anzugs zu. Nachdem er mit steifen Schritten zu einem Lesetisch am Ende des Zimmers gestakst war, holte er einen uralten, in Leder gebundenen Folianten aus dem Regal. »Klienten« lautete die Beschriftung (in der Firma war er auch bekannt als »der Foliant mit dem Klienten-Bestand«). In diesem Register waren in gestochener Handschrift die Aufträge jedes einzelnen Klienten der langen Kanzleigeschichte festgehalten.

Insgesamt gab es fünfzig solcher Bestandsregister, die für gewöhnlich in den Eingeweiden des Kellers von Folly & Catchpole lagerten, und zwar in einem Raum, der liebenswürdig »Kerker« genannt wurde. Dies hier jedoch war der Urvater von allen. Horace pustete den Staub vom Einband, öffnete den Wälzer und fuhr mit dem Zeigefinger über die Einträge. Lange brauchte er nicht, bis er aufgespürt hatte, wonach er suchte, denn der Eintrag befand sich unter den allerersten.

Gewissenhaft nahm Horace seine schwarze Hornbrille ab, putzte sie gründlich mit einem grauen Taschentuch und setzte sie sich wieder auf die Nase, um die aufgeschlagene Seite zu begutachten. Tabellenartig aufgeteilt befanden sich am Rand etwas Platz für den Namen des Klienten, daneben die Beschreibung des zu überbringenden Gegenstands, der sich in der Obhut der Kanzlei befand, gefolgt vom Datum, an dem er entgegengenommen wurde, und der Anweisung, wie damit zu verfahren sei. Horace kniff die Augen zusammen, um die halb verblichenen Buchstaben entziffern zu können.

»Überreicht: 10. Mai 1603«, war da zu lesen. »Zur Weitergabe an Archie Greene, Krabbenhäuschen 3, West Wittering.« Der Termin dahinter war mit Rot eingekreist und nach vier Jahr-

hunderterten war er nun endlich gekommen: der heutige Tag. Heute war es so weit!

Die Beschreibung des Artikels stimmte mit den Gegenständen auf Horaces Schreibtisch überein: »Ein mittelgroßes Päckchen mit zugehöriger Schriftrolle«. Der Eintrag in der Spalte mit dem Namen des Auftraggebers war zu vergilbt, um ihn noch erkennen zu können. Das war zwar schade, aber kein Desaster, da es der Ausführung des Auftrags nicht im Weg stand.

Flüchtig bemerkte Horace, dass sich der Eintrag darunter in sogar noch schlimmerem Zustand befand. Es hatte den Anschein, als wäre die Tinte verschmiert worden, noch bevor sie richtig hatte trocknen können, wodurch es unmöglich war, irgendetwas auszumachen.

Horace schüttelte verständnislos den Kopf. »Äußerst schlampig«, murrte er leise. Zu Zeiten seines Vaters wäre so etwas nicht vorgekommen. Hugo Catchpole war ein Erbsenzähler gewesen, wenn es um die gewissenhafte Verwaltung ihrer Aufträge ging. Catchpole Junior – die Angestellten von Folly & Catchpole nannten ihn nach wie vor »Junior«, obwohl er bereits sechsundvierzig Jahre alt war – hatte daran nichts auszusetzen. Er wusste, dass Verwaltung bei Folly & Catchpole großgeschrieben wurde. Er wusste, was man von den Mitarbeitern erwartete, damit sich Fehler weniger leicht einschleichen konnten – denn Fehler waren etwas, das man bei Folly & Catchpole nicht duldete. Seit geraumer Zeit schon war der Kanzlei kein einziger Fauxpas mehr unterlaufen.

Einer der Vorteile, die älteste Anwaltskanzlei Englands zu sein, war das Gefühl von Beständigkeit und Tradition, das man Klienten vermittelte. Wenn jemand einen Brief, ein Päckchen

oder sonst etwas hatte, das zu einem bestimmten Termin in der Zukunft zugestellt werden sollte, dann wusste er, an wen er sich zu wenden hatte. Man konnte das betreffende Objekt vertrauensvoll den Herren und Damen von Folly & Catchpole überlassen, die es verwahren und exakt zum rechten Zeitpunkt – und keine Sekunde früher – gemäß den Klientenwünschen überbringen würden. Das konnte einige Jahre, einige Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende später sein.

Eine Reihe von Klienten der Kanzlei nutzten diesen Service, um sicherzustellen, dass ihre am höchsten geschätzten Besitztümer nicht an ihre nächsten Angehörigen übergingen, sondern eine Generation übersprangen – oft, ohne dass die betreffende Generation je etwas davon mitbekam. Denn Folly & Catchpole rühmte sich nicht nur, die älteste Anwaltskanzlei Englands zu sein, sondern auch die verschwiegenste.

Der Großteil der Aufträge galt als historisch – historisch in dem Sinne, dass man sie vor langer Zeit entgegengenommen hatte. Manchmal, so wie bei dem Päckchen auf Horaces Schreibtisch, vor wirklich sehr langer Zeit. Niemandem innerhalb der Kanzlei war noch bekannt, wer die Anweisungen dazu geliefert hatte oder was sich in dem Paket befand. Dafür herrschten keinerlei Zweifel darüber, dass was auch immer da vor vierhundert Jahren im Keller verstaubt worden war, überaus wertvoll sein musste.

Die Schriftrolle, so nahm man an, erklärte alles. Doch es war laut Firmenvorschrift strengstens untersagt, die Sendungen der Klienten zu öffnen oder deren Briefe zu lesen, es sei denn, man war ausdrücklich dazu angewiesen. Im Falle dieses Päckchens jedoch gab es keinerlei solche Anweisung, nur eine schlichte

Nachricht, die besagte, wann und wohin es überbracht werden sollte.

Dieser Tag war nun gekommen, und es war Horace Catchpoles heilige Pflicht, den Auftrag nach den Bestimmungen des Klienten auszuführen. Der Umstand, dass dieser Klient inzwischen seit vier Jahrhunderten tot war, spielte keine Rolle. Es war eine Frage von Berufsehre.

Um genau 7 Uhr 29 verließ Horace das Büro von Folly & Catchpole, um an den Gerichtsgebäuden entlang die Fleet Street hinab zur berühmten Londoner Straße The Strand zu laufen. Die Schriftrolle hatte er sicher in seiner Innentasche verstaут, während er das Päckchen unter dem Arm trug. In seiner freien Hand hielt er einen großen Gehstock, den er »Der Überredungskünstler« nannte. Während er so dahinstolzerte, hielt er die Augen nach möglichen Anzeichen für Ärger offen. Welche Sorte Ärger er erwartete, wusste er selbst nicht, doch die Angestellten der Kanzlei trugen nun schon seit Hunderten von Jahren große Stöcke mit sich – nur für den Fall der Fälle. Mit dem Überredungskünstler unter dem Arm fühlte Horace sich einfach besser. Es war eine Tradition.

Er wandte sich zur U-Bahn-Station Embankment und nahm den nächsten Zug zum Hauptbahnhof Victoria Station, wo er den erstbesten Zug nach West Wittering an der Südküste des Landes bestieg. Die Reise dauerte etwas über zwei Stunden und in all der Zeit ließ Horace das Päckchen keine Sekunde aus den Augen. In West Wittering angekommen, zog er einen Stadtplan zurate und marschierte anschließend vom Bahnhof zum Meer. Kurz vor dem Wasser bog er scharf links ab, damit seine schwarzen Schuhe nicht nass wurden, und stakste den Strand entlang,

wobei er einen durchaus ungewöhnlichen Anblick abgab: ein Mann in einem abgetragenen schwarzen Anzug, der mit strammem Schritt über den Sand marschierte. Doch längst hatte Horace sich daran gewöhnt, aus der Menge herauszustechen.

Am hintersten Strandabschnitt entdeckte er schließlich, wonach er gesucht hatte: ein Straßenschild mit der Aufschrift *An den Krabbenbuden*.

Horace folgte der Gasse, bis er eine Reihe alter Fischerhäuschen aus Stein erreichte. Vor Nummer drei blieb er stehen und richtete seine dunkelblaue Krawatte, bevor er mit dem Gehstock laut an die Tür pochte. Es dauerte nicht lange, da öffnete ihm ein Junge, ein kleines, drahtiges Kerlchen mit unscheinbar braunem Haar. Auffällig erschien Horace lediglich die Farbe seiner Augen; eins war smaragdgrün wie ein tiefer, tiefer See, das andere silbergrau wie eine verwitterte Eiche.

Horace lächelte den Jungen gutmütig an. Wie lange hatte er gespannt auf diesen Moment gewartet! Er öffnete den Mund, um sein Anliegen vorzubringen, als der Junge ihm mit einem gelangweilten Blick zuvorkam: »Danke, wir kaufen nichts.«

Das wirkte auf Horace einigermaßen ernüchternd. Welche Reaktion genau er erwartet hatte, konnte er nicht sagen, doch sicherlich nicht, wie ein Hausierer abgewimmelt zu werden. Nach diesem Schock brauchte er einen Augenblick, um sich zu fangen, und räusperte sich schließlich.

»Junger Mann«, begann er in seinem wichtigsttuerischen Tonfall, »ich komme von Folly und Catchpole, der ältesten Kanzlei in ganz England, und bin in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit hier.«

Seine Worte erteten ein lautes Donnern – das Geräusch der

Tür, die ihm vor der Nase zugeschlagen wurde. Empört klopfte Horace erneut, woraufhin der Junge seufzend zurückkehrte.

»Hören Sie, ich hab's Ihnen doch schon gesagt: Egal, was Sie verkaufen, wir haben's schon.«

Horace räusperte sich noch einmal. Das lief alles ganz und gar nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte – und wie oft er sich diesen denkwürdigen Moment vorgestellt hatte! Die Krönung all seiner bisherigen Verdienste hatte er werden sollen. Vor Horaces innerem Auge hatte der verblüffte Empfänger des Päckchens jedes Mal zu Tränen gerührt erklärt, dass der Name Folly und Catchpole zur Legende werden würde. Doch dieser junge Knabe schien vollkommen gleichgültig. Sicher wären seine Eltern verständnisvoller.

»Nun hör mal, junger Mann«, sagte Horace und rang sich ein Lächeln ab, »ist dein Vater zu Hause?«

»Nö«, erwiderte der Junge und schlug die Tür ein zweites Mal zu, diesmal noch schwungvoller.

Vollkommen aus dem Konzept gebracht, griff Horace in seine Tasche und wischte sich mit seinem Taschentuch über die Stirn. Nach kurzem Überlegen pochte er ein drittes Mal gegen die Tür, die sich diesmal umgehend öffnete, um das Gesicht des Jungen zu offenbaren, der Horace genervt anstarrte.

Das freche Kind hätte die Tür abermals zgedonnert, hätte Horace nicht den Fuß in den Weg gestellt.

»Jetzt hör mir gefälligst zu, junger ... äh ... Mann!«, bemühte sich Horace um einen gebieterischen Ton. »Ich komme von Folly und Catchpole, der – wie ich dir versichern kann – ältesten Anwaltskanzlei Englands, und ich muss dir etwas sehr wichtiges mitteiiiiiiiiiii...!«

Sein letztes Wort wurde zu einem Jaulen, als der Junge seinen Fuß in der Tür ignorierte und die Tür dagegendonnerte.

»Und wenn Sie vom Mond kommen, ist mir schnuppe«, meinte der Junge. »Meine Gran sagt, ich soll nicht mit Fremden an der Haustür reden.«

Während Horace mit schmerzverzerrtem Gesicht auf einem Bein herumhopste und sich das andere hielt, setzte der Junge dazu an, die Tür erneut zu schließen.

»Warte!« Horace hielt flehend eine Hand in die Höhe. »Ich bin wegen einer wichtigen Angelegenheit hier. Einer wirklich wichtigen, offiziellen Angelegenheit«, betonte er bedeutungsschwer. »Ist deine ... äh ... Mutter da?«

»Nein«, sagte der Junge. »Ich habe keine Mutter, auch keinen Vater, nur eine Oma.«

»Äh ... Bruder oder Schwester?«

»Nein.«

»Ist das hier Krabbenhäuschen, Nummer drei?«

»Ja«, antwortete der Junge. »Warum?«

»Weil ich an diese Adresse ein Päckchen zu liefern habe«, erklärte Horace.

Plötzlich veränderte sich die Miene des Jungen. »Warum sagen Sie das nicht gleich?« Er strahlte. »Das muss für mich sein.«

»Nein, das glaube ich kaum«, meinte Horace – allein der Gedanke war lächerlich! »Diese Lieferung ...«

Aber es war zu spät. Der Junge hatte sich das Paket mit beiden Händen geschnappt und es mit einem kräftigen Ruck ins Haus befördert, während Horace einbeinig in ein Büschel Brennnesseln im Vorgarten plumpste.

Bis Horace sich aus den Nesseln gekämpft hatte, war er am

ganzen Körper rot und die Haustür war erneut fest verschlossen. Leicht mitgenommen richtete er seine blaue Krawatte und glättete sein dünner werdendes Haar. Nachdem er keine andere Möglichkeit sah, beugte er sich vor und brüllte durch den Briefschlitz.

»Hier liegt ein Irrtum vor. Das Päckchen ist sehr wertvoll, daher kann es unmöglich für dich sein! Diese Lieferung ist äußerst alt und mit Sicherheit unbezahlbar, also sei vorsichtig damit!«

Zur Antwort öffnete sich der Briefschlitz von innen, woraufhin die Stimme des Jungen meldete: »Heute ist mein Geburtstag, ich werde zwölf. Ganz bestimmt ist es für mich.«

Horace Catchpole blieb der Mund offen stehen.